

Dagmar
Hoßfeld

Conni

MEINE FREUNDINNEN, ROCKSTAR UND ICH



CARLSEN



Dagmar Hoßfeld: Meine Freundinnen, der Rockstar und ich (Bd. 5)

Fünf Mädchen und ein Festival

Sind Rockstars wirklich so cool, wie alle behaupten?

Connis beste Freundin Lena gewinnt beim örtlichen Radiosender VIP-Tickets für das Spiderfish-Festival. Das ist das größte Musikfestival im ganzen Umkreis.

Fünf Freundinnen, fünf Tickets - wenn das kein Wink des Schicksals ist! Conni und ihre Freundinnen sind sich sicher: Das wird das Ereignis des Jahres!

Und sie sollen recht behalten. Sie tanzen, feiern und haben jede Menge Spaß.

Wummernde Beats, entfesseltes Wetter ... So ein Festivalbesuch ist kein Wellnessurlaub. Dafür aber unvergesslich!

Vor allem, weil sie einen echten Rockstar kennenlernen.

Sommer, Sonne, Musik und zwei Herzen aus Glas

Wohin soll es gehen?



[Buch lesen](#)



[Vita](#)



[Das könnte dir auch gefallen](#)



[Leseprobe](#)

KAPITEL 1

==

Lena on air

==

„Coachella, Baby!“ Meine Freundin Lena stolpert in die Klasse, wirft ihren Rucksack auf den Tisch und rutscht geräuschvoll schnaufend auf den freien Stuhl neben mir. Den Cappuccino, den sie aus der Cafeteria mitgebracht hat, behält sie in der Hand. Sie nippt vorsichtig daran und stellt den Becher ab.

„Gesundheit“, erwidere ich, ohne aufzuschauen. Ich versuche, mich auf einen ziemlich komplizierten französischen Text zu konzentrieren, den wir gestern durchgenommen haben und von dem ich leider nur die Hälfte verstanden habe, wenn überhaupt.

„Ich hab gar nicht geniest.“

„Nicht?“

„Nö.“ Lena schüttelt den Kopf, pustet sich eine Locke aus dem Gesicht und trinkt noch einen Schluck. Das kann ich alles aus dem Augenwinkel verfolgen. „Coachella lautet das heutige Lösungswort.“

„Aha“. Ich frage nicht, wofür. Ich will es auch gar nicht wissen. Bestimmt hat es mit irgendeinem schamanischen Vollmondritual zu tun. Lena ist Expertin in solchen Dingen. Schamanismus, Kräuter, gemurmelte Hexensprüche, Mondphasen und Flüche – falls ich jemals Bedarf an so etwas habe, werde ich mich jederzeit bedenkenlos an sie

wenden. Im Moment versuche ich mich aber, wie gesagt, auf Französisch zu konzentrieren, weil wir demnächst eine Klausur schreiben. Die Freistunde, die wir gerade haben, kommt mir also sehr gelegen. Unsere Lehrerin ist urplötzlich krank geworden – kein Wunder bei den vielen ekligen Keimen und Bazillen, die in so einer Schule herumschwirren und überall kleben bleiben. An Türklinken, Lichtschaltern, Tafelschwämmen, Tischen, Stühlen, einfach überall. Ich darf gar nicht so genau darüber nachdenken. Jedenfalls war eine Vertretung nicht so schnell aufzutreiben, weshalb nun alle paar Minuten der Lehrer unserer Nachbarklasse seinen Kopf durch die Tür schiebt und nachguckt, ob wir noch vollzählig und einigermaßen brav sind.

Offiziell sollen wir die Stunde zum stillen Lernen nutzen. Stilles Lernen? Haha, dass ich nicht lache! Die meisten unterhalten sich ziemlich laut. Die anderen wischen auf ihren Smartphones herum, hören Musik oder schauen sich Videos an.

Lena scheint das alles nicht zu interessieren. Sie zückt ihr Handy und tippt eine längere Nummer ein. Auch das kann ich aus dem Augenwinkel beobachten.

„Mistkack“, murmelt sie vor sich hin. „Immer noch besetzt. Ich muss unbedingt die magische Leitung 10 erwischen. Wie komm ich da nur rein?“

Ihr Rucksack rutscht in Zeitlupe vom Tisch und landet mit einem satten *Flatsch* auf dem Boden. Ein angebissener Apfel kullert heraus. Er bleibt genau vor meinen Füßen liegen. Lena sammelt ihn auf und wischt mit dem Saum ihres T-Shirts darüber, bevor sie ein Stück abbeißt und zufrieden kaut.

Okay, jetzt hat sie meine Aufmerksamkeit.

Ich lasse den Stift sinken und hebe das Kinn.

„Erklär mir“, sage ich freundlich.

„Was denn?“ Sie guckt mich mit ihren riesigen kajalumrandeten Augen an, während sie weiterkaut.

„Wovon du die ganze Zeit faselst, seit du aufgetaucht bist. Coachella, Lösungswort, Leitung 10 ...“, zähle ich auf. „Und wen versuchst du anzurufen?“

„Na, den Radiosender. Wegen dem Gewinnspiel“, antwortet sie. Als wäre es die selbstverständlichste Sache der Welt, an einem Montagmorgen in der Schule zu hocken und beim Radio anzurufen.

„Wegen des Gewinnspiels“, korrigiere ich sie automatisch.

„Hä?“

„Vergiss es.“ Ich seufze.

„Schon geschehen.“ Lena grinst. „Zu deiner Frage: Bei *SpaceOneRainbow* läuft gerade ein megacooler Gewinnspiel.“

„*SpaceOneRainbow*? Ist das der Radiosender?“

Sie wirft mir einen leicht zweifelnden Blick zu und nickt.

„Sorry, aber im Gegensatz zu dir bin ich nun mal nicht so die regelmäßige Radiohörerin“, sage ich zu meiner Verteidigung.

„Macht ja nix. Deshalb erklär ich's dir ja.“ Sie tätschelt meine Hand und fährt fort: „Man ruft da an, nennt das Lösungswort und gewinnt mit ein bisschen Glück den Hauptpreis. Die Sache hat nur einen winzigen Haken.“

„Welchen denn?“

„Man muss die Leitung 10 erwischen. Dann wird man automatisch mit dem Studio verbunden. Aber ich lande immer nur in einer blöden Warteschleife, muss einen minutenlangen Werbespot über mich ergehen lassen und werde schließlich rausgekickt. – *Vielen Dank für deinen Anruf. Leider hattest du kein Glück. Alle Leitungen sind*

besetzt. Versuch es doch später noch einmal“, ahmt sie die Stimme eines freundlichen Sprachcomputers nach.

„Das ist doch Abzocke! Wie oft hast du da heute schon angerufen?“

„Ähm, sehr oft“, erwidert Lena vage. „Aber wenn ich gewinne, lohnt sich der Einsatz.“

Während ich sie fassungslos anstarre, legt sie den Apfel beiseite und drückt auf die Wahlwiederholungstaste ihres Smartphones.

„Ja, hallo? Was? Ich bin drin, echt jetzt??“, kreischt sie eine Millisekunde später. Sie springt von ihrem Stuhl auf, der quietschend über den Boden schrappt, und wedelt mit einer Hand. Mit der anderen presst sie sich das Telefon ans Ohr. Ich halte unwillkürlich die Luft an.

„Was ist?“, zische ich.

„Ich soll dranbleiben“, zischt sie zurück. „Ich glaub, ich bin in Leitung z...“

Zehn wollte sie vermutlich sagen. Nur kommt sie nicht mehr dazu. Sie reißt die Augenbrauen hoch. Auf ihren Wangen leuchten hektische Flecken.

„Nee, oder? Ich bin live? Kein Scheiß?“ Lenas Stimme überschlägt sich fast. Ihre Augen glänzen wie im Fieberwahn. Es ist wie in einem Film.

Endlich werden auch die anderen auf sie aufmerksam. Kein Wunder. Lena hampelt wie ein irres Stehaufmännchen kreuz und quer durch die Klasse und ruft die ganze Zeit: „Ich fass es nicht! Ich bin im Radio! Ich bin gerade echt im Radio! Das ist so krass!“

„Stell doch mal auf Lautsprecher!“, ruft jemand.

Sie tut es. Kurz darauf können wir mithören, wie der Radiosprecher nach ihrem Namen fragt und wissen will, woher sie anruft. Anschließend plaudert er noch über das

Wetter im Allgemeinen und ihre Stimmung an diesem Montagmorgen im Speziellen.

„Jetzt kommen wir aber zu der alles entscheidenden Frage, liebe Lena Kowalski aus Neustadt“, sagt er schließlich mit dieser nervigen, aufgesetzten Fröhlichkeit, die anscheinend zum Standardrepertoire sämtlicher Radiosprecher der Welt gehört. Werden die so geboren? Sind die wirklich alle von Natur aus so gut drauf? Rund um die Uhr? Keine Ahnung, ist ja auch egal ... Ich lausche weiter.

„Wie heißt das weltberühmte *Music and Arts Festival*, das seit 1999 im sonnigen Kalifornien stattfindet und Jahr für Jahr Zigtausende Besucher in die Wüste lockt?“

„COACHELLA!“, brüllt Lena.

„Das ist absolut richtig!“, blökt der Moderator zurück. Ein Jingle ertönt, eine Art Fanfare. Möglicherweise wurde sie von Dieter Bohlen komponiert. Oder von DJ Bobo. Vielleicht auch von beiden zusammen. Ich halte mir kurz die Ohren zu.

Lena jubelt weiter und tanzt um mich herum. Es ist total ansteckend. Ich springe auf und tanze mit. Alle tanzen mit.

Der Moderator gratuliert ihr. Er heißt Jan, so viel habe ich aufgeschnappt.

„Weißt du schon, wen du mitnehmen wirst?“, will Jan wissen.

Ich unterbreche meinen Freudentanz. Mitnehmen? Wohin? Was meint er? Habe ich einen entscheidenden Punkt im Gespräch verpasst?

„Na, meine besten Freundinnen natürlich!“, ruft Lena und strahlt mich an.

Ich strahle automatisch zurück. Es geht gar nicht anders.

„Dann wünschen wir dir und deinen Freundinnen ganz viel Spaß mit dem Gewinn“, meint Jan. Im Hintergrund

regelt er schon den nächsten Song hoch. Es ist *Are You Gonna Go My Way* von Lenny Kravitz. „Die Tickets liegen hier im Funkhaus für dich bereit. Du kannst sie jederzeit abholen. Vergiss deinen Ausweis nicht.“

„Cool, vielen Dank!“ Lena bleibt endlich stehen. „Heute ist der geilste Montag ever!“

Jan lacht. Dann ist das Gespräch beendet. Lena würgt Lenny ab und glotzt ihr Handy an, als würde sie sich fragen, was sie da eigentlich in der Hand hält.

Plötzlich ist es mucksmäuschenstill im Raum. Kein Jubel, kein Tuscheln, kein Tanz, kein Garnix mehr.

Ich überlege, Lena das Smartphone ganz behutsam aus der Hand zu nehmen und es auf den Tisch zu legen. Sie hechelt so angestrengt, als bräuchte sie dringend eine kleine Verschnaufpause.

„Willst du dich nicht lieber hinsetzen?“, frage ich sie vorsichtig. „Möchtest du vielleicht was trinken?“

„Nö!“, ruft sie und reißt die Arme hoch. „Jetzt geht die Party doch erst richtig los!“

Herr Nietzsche, der Lehrer von nebenan, der Aufsicht hat, schiebt seinen Kopf um die Ecke. Vermutlich wurde er durch den Lärm aufgeschreckt. Als Lena ihn bemerkt, lässt sie sich blitzschnell auf ihren Stuhl fallen. Sie presst die Lippen fest zusammen und unterdrückt krampfhaft ein Prusten, das sehe ich genau. Ihr Gesicht läuft knallrot an, was zwangsläufig dazu führt, dass ich mich ebenfalls nur noch schwer beherrschen kann. Bei der Vorstellung, was für ein bescheuertes Bild wir beide abgeben müssen, kann ich nicht mehr und gackere los wie ein verhaltensgestörtes Huhn. Lena gibt mir einen halbherzigen Knuff, dann fängt sie an zu wiehern.

„Alles in Ordnung bei euch?“, fragt Herr Nietzsche, während er uns zweifelnd betrachtet.

„Alles super!“, krächzt Lena. „Wir freuen uns nur so, Sie zu sehen.“ Über ihre Wange kullert eine Lachträne. Sie wischt sie mit dem Ärmel fort.

Ich starre auf mein Arbeitsblatt, versuche die Luft anzuhalten, zähle im Stillen bis drei und bekomme prompt Schluckauf.

„Na, dann ...“ Herr Nietzsche dreht sich halb um. „Freut euch bitte ein bisschen leiser. In den anderen Klassen wird gearbeitet.“

Er wirft uns noch einen skeptischen Blick zu. Bestimmt denkt er intensiv darüber nach, ob er nicht die Schulpsychologin verständigen und sie um ihre fachkundige Meinung bitten sollte. Dann ist er verschwunden.

Lena und ich gucken uns an und kichern.

„Herzlichen – hicks! – Glückwunsch“, japse ich, als ich endlich wieder einigermaßen normal sprechen kann.

„Danke!“, strahlt sie.

„Was hast du eigentlich gewonnen?“, fragte Michelle von hinten.

„Einen Schwung VIP-Tickets für das *Spiderfish*-Festival nächsten Monat, mit allen Schikanen“, sagt Lena.

„Wow!“ Michelle bläst die Wangen auf. „VIP bedeutet very important person. Dann seid ihr also Ehrengäste. Das ist megacool!“

Auch die anderen scheinen schwer beeindruckt zu sein.

Weil ich mich mit Festivals nicht so gut auskenne, erkundige ich mich nach den Schikanen, die Lena erwähnt hat.

„Limousinen-Abholservice von der Haustür bis auf das Festivalgelände und zurück, ein riesiges Luxuszelt für fünf Personen, Backstage-Zutritt, Band-T-Shirts, Gratis-Büfett und, und, und“, zählt sie glücklich auf.

Durch die Klasse geht ein vielstimmiges Raunen.

„Boah“, sagt jemand.

„Nimm mich mit!“, ruft jemand anderes. „Bitte, bitte!“

Lena schüttelt lachend den Kopf.

„Ich hab neulich gelesen, welche Bands da spielen. Das ist der Hammer!“ Michelle zählt einige Namen auf, von denen sogar ich schon gehört habe. Es sind Bands aus der ganzen Welt dabei. Ihre Songs tauchen regelmäßig weit oben in den Charts auf.

Jetzt bin auch ich beeindruckt.

„Du hast vorhin am Telefon zu diesem Jan gesagt, dass du deine besten Freundinnen mitnehmen willst“, sage ich.

„Klar. Wen denn sonst?“

„Ähm, keine Ahnung. Krischan vielleicht?“

„Ach, der ...“ Lena winkt ab. „Der hat viel zu viel auf seinem Bauernhof zu tun. Nee, ich dachte natürlich an euch. Du, Anna, Billi, Dina – meine besten Freundinnen eben!“

Ich schlucke. „Echt jetzt?“

„Ja, doch! Fünf Freundinnen, fünf Tickets – wenn das kein Wink des Schicksals ist!“ Lena trinkt den kalt gewordenen Cappuccino aus und rülpst laut.

„Wow“, sage ich nun auch, weil mir sonst nichts einfällt. Ich bin total gerührt. Gleichzeitig klopft mein Herz wie verrückt.

Lena klatscht mich ab und stößt gleich noch einmal auf.

„Rülps lieber ein bisschen leiser, sonst haben wir den Nietzsche gleich wieder auf der Pelle!“, warne ich sie.

Ding-dong!, macht der Gong über der Tür und läutet die große Pause ein.

Lena springt auf und zieht mich am Ärmel hoch.

„Ich rülpse, so laut ich will!“, ruft sie. „Ich darf das. Hey, ich war im Radio! Und ich hab den Jackpot geknackt!“

Wir treffen Anna und Billi in unserer Stammecke auf dem Pausenhof. Auf Dina müssen wir leider verzichten. Sie besucht schon seit Längerem eine andere Schule. Aber auch so gibt es ein großes Hallo.

Dass Lena live auf Sendung war und den Hauptgewinn abgestaubt hat, muss sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen haben. Anna, Billi und eine Handvoll Mitschüler, die ich nur vom Sehen kenne, gratulieren ihr. Lena genießt es sichtlich, sich feiern zu lassen.

Kurz darauf tauchen die Jungs auf. Phillip, Paul und Lukas stellen sich zu uns. Ich begrüße Phillip mit einem Kuss auf die Wange und nehme ihm den Kakaobecher ab, den er in der Hand hält. Bevor er protestieren kann, trinke ich einen Schluck und drücke ihm das Getränk anschließend wieder in die Pfote. Das machen wir immer so. Es ist schon so etwas wie ein Ritual zwischen uns.

„Danke schön“, sage ich und klimpere mit den Wimpern.

„Gern geschehen“, erwidert er.

„Krass cool, ey!“ Paul klopft Lena auf die Schulter.

Lukas grunzt etwas und nickt anerkennend.

„Super gemacht“, schließt Phillip sich an. „Wir habens gerade gehört. Glückwunsch!“

Lena bedankt sich mit einem angedeuteten, albernen Knicks. Ein breites Grinsen hat sich in ihrem Gesicht festgesetzt. Ich gehe jede Wette ein, dass es nicht so schnell wieder verschwinden wird.

Als sie irgendwann Anna und Billi anstupst und ihnen mitteilt, dass sie selbstverständlich zum erlauchten Kreis der fünf besten Freundinnen gehören, können die beiden ihr Glück kaum fassen.

„Haltet euch das Wochenende frei. Ihr seid hiermit offiziell eingeladen“, sagt Lena.

„Das ist ja toll!“, juchzt Anna und reißt die Augen hinter der Brille auf.

„Vielen Dank“, schließt Billi sich an. Sie wirkt ein wenig überrumpelt. Kein Wunder.

Lena strahlt mit der Sonne um die Wette, die in dieser Sekunde zwischen den Wolken aufblitzt.

„Das wird ein megageniales Mädelswochenende!“

Phillip, Paul und Lukas wechseln einen Blick. Hab ich mich getäuscht oder sind sie bei dem Wort ‚Mädelswochenende‘ ganz kurz zusammengezuckt? Die sind doch nicht etwa eifersüchtig?

Nee, das kann nicht sein. Obwohl ...

Phillip sieht nicht sehr glücklich aus, als er fragt, wann das Festival und unser „Mädchending“ denn steigen sollen.

„In zwei Wochen“, antwortet Lena. „Von Freitag bis Sonntag.“

„Cool“, brummt Phillip. Er hört sich wirklich nicht sehr begeistert an.

Lukas versenkt die Hände in den Taschen seiner Jeans.

Nur Paul grinst wie immer unbekümmert vor sich hin. Kein Wunder, auf seinem T-Shirt prangt ein Smiley. Darunter steht in Großbuchstaben HAVE A NICE DAY! Das verpflichtet ihn ja schon fast dazu, gute Laune zu haben.

Kurz bevor es zum Unterricht gongt, fragt Billi, um was für eine Art Event es sich bei dem Festival überhaupt handelt.

„Es gibt da ja ganz viele unterschiedliche, oder?“, sagt sie. „Techno, Theater, Mittelalter, Vollmond, Hippies ...“

„Ein Hippie-Festival wäre natürlich klasse“, meint Lena. „Aber das *Spiderfish*-Fest geht mehr in Richtung Rock und Metal. Es findet erst zum zweiten Mal statt. Die Bands, die da auftreten, können sich aber echt hören lassen. Kennt ihr zum Beispiel *Thousand Pieces Broken* aus Kanada? Die sind

so genial! Vor Kurzem haben sie als beste Newcomer bei einem internationalen Talentwettbewerb abgeräumt.“

„Nee, kenn ich nicht. Ich steh ja nicht so auf Rockmusik“, gibt Anna zu.

„Ich eigentlich auch nicht.“ Billi zieht die Schultern hoch und macht ein ratloses Gesicht.

„Gar kein Problem“, winkt Lena ab und fügt voller Überzeugung hinzu: „Ihr werdet es lieben. Garantiert!“

So wie sie das sagt, habe ich kaum einen Zweifel daran, dass sie recht behält. Und das, obwohl ich auch nicht gerade auf Rock und Metal abfahre. Von dieser kanadischen Band habe ich auch noch nie was gehört. Jedenfalls nicht, dass ich mich daran erinnern könnte.

Vor meinem inneren Auge sehe ich langhaarige Typen, die abgewetzte Lederklamotten tragen, Bier aus Kuhhörnern trinken, Motorrad fahren und ihre Köpfe zu überlauter Musik schütteln, die es lärmmäßig locker mit einem startenden Düsenjäger aufnehmen kann. Aber möglicherweise sind das ja nur die üblichen blöden Vorurteile.

Es gongt zum zweiten Mal. Wir setzen uns in Bewegung und hüpfen die Treppe hinauf. Die Jungs folgen uns mit einigem Abstand. Im Gegensatz zu uns hüpfen sie allerdings nicht. Im Gegenteil, sie sind mit einem Mal auffallend still und schweigsam.

Als ich mich zu Phillip umdrehe, guckt er schnell woandershin. Nanu, was ist denn mit dem los?

KAPITEL 2

==

Jungs gegen Mädchen oder was?

==

Am Nachmittag bin ich immer noch total aufgedreht. Die Aussicht auf das spektakuläre Festival-Wochenende mit meinen besten Freundinnen stellt alles andere in den Schatten. Am liebsten würde ich die ganze Zeit durchs Zimmer hüpfen und laut singen. Leider habe ich zu viele Hausaufgaben auf. Und dann klingelt auch noch mein Handy. Phillips Name leuchtet mir entgegen.

„Hi!“, melde ich mich, während ich einen angefangenen Satz zu Ende schreibe.

Phillip kommt sofort zur Sache. „Ein Heavy-Metal-Festival? Echt jetzt?“

Ich sitze an meinem Schreibtisch, halte mir das Handy ans Ohr und stelle mir sein Gesicht vor. Wahrscheinlich zieht er gerade die Augenbrauen zusammen. Seine Stirn ist garantiert gerunzelt. Das höre ich am Ton seiner Stimme.

Wie gesagt: Es ist bereits Nachmittag und ich hab echt noch viel zu tun. Ich muss für die Französisch-Klausur lernen und den Übungstext zu Ende übersetzen, aber Phillips Anruf und seine spürbar miese Laune bringen mich ganz aus dem Konzept. Ich lasse den Füller sinken.

„Seit wann hast du was gegen Heavy Metal?“, frage ich erstaunt zurück und füge hinzu: „Außerdem ist es mehr

Melodic Rock als Metal, hat Lena gesagt. Also, seit wann hast du was gegen gut gemachte, klassische Rockmusik?“

„Ich hab überhaupt nichts dagegen. Aber du weißt schon, dass die meisten da nur hingehen, um sich zu betrinken und die Sau rauszulassen?“

Ich muss lachen, weil sich das total bescheuert anhört.

„Die Sau rauslassen?“, wiederhole ich spöttisch. „Ist das dein Ernst?“

Phillip schweigt beleidigt.

Klar meinte er das ernst. Sonst hätte er es wohl nicht gesagt.

In meinem CD-Player steckt das Best-of-Album von Rita Ora. *Over the hills and far away*, singt Rita. Ich liebe dieses Lied und summe mit, obwohl ich eigentlich keine Musik bei den Hausaufgaben mag. Ich bin nur zu faul, um aufzustehen und den Player auszuschalten. Außerdem ist die CD nach diesem Song eh zu Ende. Phillip schweigt beharrlich. Ich kann ihn durch das Handy atmen hören. Vielleicht merkt er ja selbst, wie blöd er sich gerade benimmt.

„Hey, bist du noch da?“, erkundige ich mich irgendwann.

Während der verstrichenen Minuten habe ich nicht nur gesummt, sondern im Kopf zwei Sätze des französischen Textes ins Deutsche übersetzt und blitzschnell in meine Kladde gekritzelt. Multitasking, ha!

„Klar“, knurrt Phillip. „Wo soll ich denn sonst sein?“

Keine Ahnung. Vielleicht auf dem Mond, wo du hingehörst, erwidere ich im Stillen. Langsam wird es mir echt zu bunt.

„Hör mal, nur um mich anzuschweigen, ist so ein Handygespräch vielleicht ein bisschen zu teuer“, sage ich.

„Ich hab 'ne Flatrate“, brummt er zurück.

„Aber ich muss noch eine Menge lernen. Wieso hast du mich eigentlich angerufen? Nur um mir zu sagen, dass du keine Rockmusik magst?“

„Nein.“

„Okay“, sage ich so sanft wie möglich. „Was hältst du davon, wenn ich jetzt erst mal lerne, diesen Text, der vor mir liegt, fertig übersetze und dich dann später zurückrufe?“

„Ja, ist gut. Ich hab gleich Training. So gegen halb acht bin ich wieder zu Hause.“

„Perfekt“, antworte ich zufrieden. „Ich melde mich. Oder du dich. Bis dann, mon chéri!“

„Bis dann“, murmelt Phillip und legt auf.

„Was war das denn, bitte schön?“, frage ich mich laut.

Ich halte das Telefon in der Hand und betrachte es eine ganze Weile nachdenklich, bevor ich es schließlich aufs Bett werfe. Mau hebt den Kopf und blinzelt mich verwirrt an.

„Sorry, Kater“, sage ich schnell. „Schlaf ruhig weiter.“

Er kringelt sich zusammen und schnurrt wie ein Motor.

Ich widme mich wieder dem Text. Nur noch zwei Seiten. Ha, das ist doch ein Klacks!

Aber irgendwie ist die Luft raus, das merke ich ziemlich schnell. Immer wieder muss ich an das seltsame Telefongespräch denken. Was sollte das? Ist Phillip wirklich sauer, nur weil ich ohne ihn auf dieses Festival will?

Da ich mich eh nicht mehr richtig konzentrieren kann, lege ich den Füller weg, springe auf, schnappe mir das Handy und wähle Annas Nummer.

Sie ist beim zweiten Klingeln dran.

„Hi, Conni! Was gibts?“

„Sag mal, benimmt Lukas sich auch so komisch?“, komme ich ohne Umschweife zur Sache.

„Hm, nö. Jedenfalls nicht komischer als sonst.“

Ich muss lachen, weil es so trocken rüberkommt. Dann erzähle ich ihr von Phillips grummeligem Anruf und frage Anna, was sie davon hält.

„Ich glaub schon, dass die Jungs ein bisschen neidisch sind“, meint sie nach kurzer Bedenkzeit. „Wahrscheinlich würden sie auch gerne auf das Festival gehen. Jetzt hat Lena ihnen die letzte Chance vor der Nase weggeschnappt.“

„Die letzte Chance?“

„Ja, sicher. Das *Spiderfish*-Wochenende ist komplett ausverkauft. Das stand neulich in der Zeitung. Es gibt kein einziges Ticket mehr. Höchstens bei eBay oder so. Aber da sind die Eintrittskarten natürlich richtig teuer.“ Anna raschelt leise mit Papier.

„Natürlich“, murmele ich. „Wenn das so ist, kann ich Phillips Reaktion fast ein bisschen verstehen. Aber nur fast. Schließlich kann ich doch nichts dafür, dass Lena die letzten fünf Karten gewonnen und uns eingeladen hat, oder?“

„Nö, kannscht du nischt“, nuschelt Anna. Anscheinend hat sie sich ein Stück Schokolade in den Mund geschoben.

„Hascht du deinen Eltern schon von unserem Wochenende erzählt?“, wechselt sie das Thema.

„Nein, das konnte ich nicht, weil ich sie noch gar nicht gesehen hab. Meine Mam hat heute ihren langen Tag in der Praxis. Sie und mein Dad treffen sich nach Feierabend in der Stadt und kommen erst zum Abendessen nach Hause. Und du?“

„Ich auch noch nicht. Meine Mutter ist gerade nicht so gut drauf. Ich warte lieber ab, bis sie bessere Laune hat, sonst erlaubt sie’s mir garantiert nicht.“ Anna seufzt.

„Das wird noch ein harter Brocken, fürchte ich. Meine Eltern werden vermutlich nicht sehr begeistert sein.“

Ich seufze ebenfalls.

„Genau darum sollten wir ihr es ihnen auch so schonend wie möglich beibringen“, meint Anna.

Wir reden noch ein bisschen über die Schule und die Klausuren, die demnächst anstehen. Und natürlich auch über die Festivalvorbereitungen. Was nimmt man zu so einem Event mit? Was zieht man an? Fragen über Fragen ... Wir beschließen, uns erst darum zu kümmern, wenn wir das Okay unserer Erziehungsberechtigten in der Tasche haben.

„Sonst packen wir ganz umsonst und sind hinterher enttäuscht, wenns nicht klappt“, sage ich ausnahmsweise vernünftig, obwohl ich mir natürlich am liebsten sofort Gedanken um mein Outfit machen würde, das ist doch wohl klar. Aber ich reiße mich zusammen.

Anna und ich verabschieden uns voneinander.

„Wir sehen uns morgen früh“, sagt sie.

„Alles klar“, erwidere ich. „Machs gut, bis dann.“

„Ciao.“

Kaum habe ich aufgelegt, vibriert mein Handy und spielt gleichzeitig die Anrufmelodie. Dinas Name steht auf dem Display. Ich werfe dem Französischbuch auf meinem Schreibtisch einen entschuldigenden Blick zu, drehe mich zum Fenster und nehme das Gespräch an.

„Hi, Dina! Wie gehts?“

„Gut“, sagt sie fröhlich. „Und dir?“

„Auch gut.“

„Lena hat gerade angerufen und mich zu diesem Konzertwochenende eingeladen. Sie hat gesagt, dass ihr alle mitkommt, Anna, Billi und du. Stimmt das?“

„Ja, klar.“ Ich wundere mich über die Frage. Warum sollte Lena ihr etwas Falsches erzählen?

„Dann ist ja gut. Ich wollte nur sichergehen, bevor ich's meinen Eltern sage“, plappert Dina weiter. „Wenn eure Eltern es erlauben, werden meine nämlich hoffentlich nichts dagegen haben.“

„Na ja ...“, wende ich vorsichtig ein. „Genau genommen wissen meine Eltern noch gar nichts davon. Ob Billi ihre schon gefragt hat, weiß ich nicht. Anna hat sich auch noch nicht getraut.“

„Oh ...“, meint Dina. Ich kann förmlich durchs Handy spüren, wie es in ihr arbeitet, während sie die nicht so frohe Botschaft sacken lässt.

„Tja“, sage ich und zwirbele eine Haarsträhne zusammen. „Zum Glück haben wir noch eine Menge Zeit, um unsere Erziehungsberechtigten auf das Event einzustimmen. Anna hat vorgeschlagen, einfach abzuwarten, bis die Stimmung optimal ist.“

„Ja, das hört sich vernünftig an“, murmelt Dina. „Wenn ihr nicht dürft, muss ich gar nicht erst fragen.“

„Dann warte doch einfach ab, bis wir dir grünes Licht geben. Brauchst du's für deine Eltern schriftlich?“

„Das wird hoffentlich nicht nötig sein.“ Dina lacht. „Sorry, ich muss auflegen. Meine Mutter ruft mich.“

„Kein Problem“, versichere ich. „Hoffentlich bis bald mal wieder!“

„Ja, das wär schön“, antwortet sie und legt auf, bevor ich Tschüs sagen kann.

„Jetzt aber!“, sage ich zu meinem Französischbuch.

Vorsichtshalber stelle ich mein Handy lautlos und schiebe es in die Schreibtischschublade. Die CD ist inzwischen zu Ende. Ich lausche kurz der Stille, dann schnappe ich mir meinen Füller und lege los.

Als ich mit der Übersetzung fertig bin und gerade noch ein paar neue Vokabeln lernen will, höre ich, wie unten die Haustür aufgeschlossen wird. Kurz darauf poltert Jakob die Treppe hoch und stürmt in mein Zimmer. Natürlich wie immer ohne anzuklopfen.

„Hey! Sollte man in deinem Alter nicht eigentlich langsam lesen können?“ schnauze ich ihn an. Ich zeige auf das Pappschild an der Tür, auf dem in riesigen Leuchtbuchstaben und mit drei fetten Ausrufezeichen unübersehbar ANKLOPFEN!!! steht. Es hängt schon so lange da, dass es vermutlich längst mit dem Türblatt verwachsen ist. Mein kleiner Bruder schafft es trotzdem immer noch, es konsequent zu ignorieren.

„Ups, hab ich ganz vergessen!“ Er grinst frech, ohne rot zu werden.

Ich werfe ihm einen finsternen Blick zu, den er ebenfalls ignoriert. Ich fürchte, ich habe ein Autoritätsproblem.

„Du sollst runterkommen“, sagt er. „Mama und Papa haben Pizza mitgebracht.“

„Pizza?“ Ich klappe mein Vokabelheft zu. „Ich komme!“

Jakob hat sich schon umgedreht und flitzt die Treppe runter. Ich folge ihm, so schnell ich kann. Auf Socken ist das gar nicht so einfach. Auf der untersten Stufe rutsche ich fast aus. Zum Glück schaffe ich es, mich in letzter Sekunde am Geländer festzuhalten. Dann drifte ich mit Schwung durch den Flur bis ins Wohnzimmer, wo meine Eltern bereits am Tisch sitzen und eine riesige Familienpizza auf vier Teller verteilen. Jakob leckt sich bei dem Anblick die Lippen. Ich schlüpfte neben ihn und halte meinen Teller hoch. Ich hab wirklich Hunger.

„Guten Abend, Conni“, sagt mein Vater betont höflich.

„Hi, Dad! Hi, Mama!“ Ich grinse zuerst ihn und dann meine Mutter an. „Wie war euer Tag?“

„Anstrengend“, sagt meine Mutter. Sie lässt sich auf ihren Stuhl sinken und schließt kurz die Augen. Sie sieht wirklich erschöpft aus. Kein Wunder. Immerhin war sie stundenlang von zig kleinen Kindern umzingelt, die vermutlich nicht besonders gut drauf waren. Wer geht schon gerne zum Arzt? Ich nicht.

„Am besten lässt du dir gleich ein schönes Schaumbad ein, liest noch ein bisschen und gehst heute mal früh ins Bett“, schlage ich mitfühlend vor, bevor ich von meinem Pizzastück abbeiße.

„Das klingt sehr verlockend.“ Meine Mutter guckt auf ihren Teller und seufzt, als wäre sie sogar zum Essen zu müde.

„Guten Appetit, Familie!“, trällert Papa. Obwohl er auch ganz schön fertig aussieht, schafft er es, seiner Stimme einen munteren Klang zu verleihen.

„Haut rein!“, mümmelt Jakob, der sein Pizzateil einfach zusammengeklappt und mit wenigen Bissen verschlungen hat. Er greift schon nach dem zweiten Stück, wobei er penibel darauf achtet, das mit dem höchsten Salamianteil zu erwischen. Weil ich mehr auf Champignons und nicht so auf Salami stehe, gönne ich es ihm. Er muss schließlich noch wachsen. In so einem fettigen Wurstprodukt stecken garantiert jede Menge Wachstumshormone.

Örks, denke ich im Stillen.

„Schmeckt sehr gut“, sage ich, weil es erstens stimmt und ich zweitens meine Eltern ein bisschen aufmuntern möchte. Es gefällt mir gar nicht, die beiden so abgespannt und wortkarg zu erleben. Am liebsten würde ich ihnen vorschlagen, irgendwo ein Wellness-Wochenende zu buchen. Nur zu zweit, ganz romantisch. Bestimmt würde ihnen das guttun. Wenn ich reich wäre, würde ich es ihnen sogar spendieren. Nur leider bin ich momentan alles

andere als wohlhabend. Dabei nehme ich mir regelmäßig vor, zu sparen. Eine Zeit lang funktioniert es auch ganz gut, aber meistens kommt dann doch wieder irgendwas dazwischen. Eine unvorhersehbare Ausgabe in Form einer Klamotte, eines Buches, einer Kinokarte oder so. Echt blöd. Alles, was Spaß macht, ist immer so teuer.

„Wie läufsts in der Schule? Habt ihr schon Französisch geschrieben?“, unterbricht Mama meinen Gedankenfluss.

„Da läuft alles spitze“, antworte ich. „Die Klausur schreiben wir morgen in den ersten zwei Stunden. Ich werde nachher noch ein bisschen lernen.“

„Fein“, sagt sie lächelnd.

Papa unterdrückt ein Gähnen.

Oh, Mann ... Es scheint echt hart zu sein, ein gewisses Alter erreicht zu haben.

Mir fällt das Rockfestival ein. Wenn ich berechnend wäre, könnte ich den halbkomatösen Zustand meiner Erziehungsberechtigten schamlos ausnutzen und ihnen jetzt mal eben die Erlaubnis abluchsen. Im Moment wären die vermutlich gar nicht in der Lage, die Tragweite ihrer Zustimmung abzuschätzen. Wahrscheinlich würden sie nur müde murmeln „Okay, Conni. Alles, was du willst“ und anschließend einschlafen.

Aber nein, so fies bin ich nicht. Da warte ich doch lieber ab, bis sie wieder im Vollbesitz ihrer geistigen und körperlichen Kräfte sind. Hoffentlich bald!

Jakob ist mit dem Essen fertig und zappelt rum. Ich stupse ihn unauffällig an und deute mit dem Kinn auf den Tisch.

„Vielen Dank für die Pizza“, sage ich.

„Ja, danke!“ Jakob steht auf und fängt brav an, das Geschirr zusammenzustellen. Nur ein Stück Pizza ist übrig geblieben.

„Kann ich das morgen zum Frühstück essen?“

„Kalte Pizza?“ Ich schüttele mich.

„Ich kann's doch toaste“, meint er achselzuckend.

„Mach, was du willst, solange du mich aus dem Spiel lässt.“ Ich stehe ebenfalls auf und zwinkere meiner Mutter zu. „Und du vergiss das Schaumbad nicht!“

Sie nickt und gähnt gleichzeitig.

Nachdem Jakob und ich Teller und Besteck in die Spülmaschine verfrachtet haben, gehen wir wieder hinauf. Jakob verschwindet in seinem Zimmer, ich in meinem. Es ist kurz nach sieben. Bis Phillip gegen halb acht vom Training kommt, kann ich noch in Ruhe ein paar Vokabeln lernen.

Ich befreie mein Handy aus der Schreibtischschublade, checke ein paar Nachrichten, schnappe mir anschließend das Vokabelheft und mache es mir damit auf dem Bett gemütlich. Mau sitzt am Fenster und starrt hinaus, ohne mich zu beachten.

Um kurz nach halb acht lasse ich das Heft sinken. Mir brummt der Schädel. Für heute hab ich wirklich genug gelernt. Ich will gerade nach dem Telefon greifen, als es leise düdelt. PHILLIP steht auf dem Display.

„Hallo, Lieblingmensch“, melde ich mich.

„Hey, Süße!“

Oh, er klingt viel fröhlicher als vorhin! Erstaunlich, aber eigentlich kein Wunder. Es ist ja allgemein bekannt, dass bei regelmäßigem Training jede Menge Glückshormone ausgeschüttet werden. Wir hatten das mal in Bio. Aus Serotonin, Dopamin, Adrenalin und Noradrenalin wird ein regelrechter Glücksrauschcocktail gemixt. Was das betrifft, müsste Phillip tatsächlich permanent happy und im Flow sein, bei all dem Sport, den er ständig macht.

Ich stopfe mir mein Kuschelkissen in den Nacken.

„Alles klar bei dir?“, frage ich.

„Alles perfekt“, antwortet er. Ich kann das Lächeln in seiner Stimme hören. „Die Jungs und ich haben uns was Cooles für das Wochenende ausgedacht, an dem ihr auf diesem Festival seid.“

„Ach ja?“, sage ich zögernd.

Er lacht leise. Anscheinend will er mich auf die Folter spannen.

„Was denn?“, frage ich, um ihm den Gefallen zu tun.

„Wir machen ein Männerwochenende!“

„Wie bitte, was?“

„Ein Männerwochenende“, wiederholt er geduldig, obwohl ich ihn natürlich schon beim ersten Mal verstanden habe. Es klang nur so absurd in meinen Ohren. Ich meine ... Männer? Wen meint er damit? Sich selbst, Lukas und Paul etwa?

Ich unterdrücke ein Prusten, während er es mir vollkommen ernst erklärt.

„Wir treffen uns an dem Freitag direkt nach der Schule bei mir. Bei schönem Wetter bauen wir den Grill auf und zelten bei uns im Garten. Nebenbei läuft im Partykeller ein Games-Marathon.“

„Games-Marathon.“ Meine Stimme klingt wie ein Echo. „Du meinst, ihr spielt von morgens bis abends Computerspiele?“

„Genau! Wenn wir wollen, sogar die ganze Nacht.“ Phillip ist total euphorisch. Ich sage ja: Endorphine und so.

„Ihr wollt also grillen, zelten und zocken, während wir auf dem Festival sind? Das ganze Wochenende über?“

„Jepp! Cool, oder?“

„Aber so was von cool!“, bestätige ich.

Und so männlich, füge ich im Stillen hinzu.

Ich würde gerne kichern, aber ich fürchte, dass ich meinen Freund damit verletzen könnte, weshalb ich mich beherrsche, es nicht zu tun, obwohl es mir schwerfällt.

Hach, denke ich gerührt. Jungs sind doch irgendwie niedlich.

„Das klingt nach einem wirklich guten Plan“, sage ich.

„Nur schade, dass du nicht dabei bist“, meint Phillip.

„Ach, weißt du ... Das ist schon okay“, erwidere ich locker. „Bei so einem echten Männerwochenende würde ich mir wahrscheinlich total überflüssig vorkommen. Du weißt doch, dass ich nicht so auf PC-Spiele stehe.“

„Ja, stimmt. Trotzdem schade. Ich würde das Wochenende lieber mit dir verbringen. Zu zweit.“

Weil mir darauf keine passende Erwiderung einfällt, sage ich nichts, sondern betrachte stattdessen die kleine Muschel auf meinem Nachttisch. Phillip hat sie bei einem Spaziergang in Deauville am Strand gefunden und mir geschenkt, als wir im Frühjahr zusammen in Frankreich waren. Mir wird ganz warm ums Herz, als ich mich daran erinnere.

„Hey, bist du noch da?“, fragt Phillip.

„Nicht wirklich“, gestehe ich. „Ich war gerade in Gedanken in Deauville. Es war so wunderschön da. Glaubst du, dass wir es irgendwann schaffen, noch mal da hinzufahren?“

„Natürlich“, antwortet er sofort ohne jeden Zweifel.

„Nach Deauville im Sommer und im Winter nach Paris. Dann trinken wir heißen Punsch und laufen Schlittschuh auf dem Eiffelturm. Genauso, wie wir es uns vorgenommen haben.“

„Ich kann's kaum erwarten.“ Ich seufze.

„Ich auch nicht“, sagt er. „Bis morgen, Süße. Schlaf gut und träum was Schönes.“

„Mach ich“, verspreche ich. „Ich werde von Paris träumen, vom schneebedeckten Eiffelturm, von Deauville im Sonnenschein und vielleicht sogar ein bisschen von dir.“

„Na, das will ich doch hoffen.“ Phillip lacht leise. Dann legt er auf.

Ich lasse Phillips Lachen in mir nachklingen, während ich in den dämmrigen Garten schaue und an die Zukunft denke. An *unsere* Zukunft. Denn Phillip und mich gibts natürlich nur im Doppelpack. Das ist ja wohl klar.

KAPITEL 3

==

Es ist nicht immer einfach, jung zu sein

==

„Shit, shit, shit!“, flucht Lena am nächsten Morgen in der Schule. Zuerst denke ich, dass es wegen der Klausur ist, die wir gleich schreiben müssen, aber daran liegt es nicht.

„Hast du dich geklemmt? Tut dir was weh?“, erkundige ich mich erschrocken.

„Fuck, nein!“ Lena wirft sich auf ihren Stuhl und streckt alle viere von sich. Sie sieht aus wie ein erschöpfter Maikäfer. Nur dass Maikäfer in der Regel nicht so unfein fluchen.

„Was ist denn los?“, frage ich sie.

„Wie alt bist du?“, fragt sie zurück.

„Sechzehn, seit dem 30. April. Das weißt du doch.“

„Und was ist mit Anna, Dina und Billi?“, will sie wissen.

„Billi ist die Jüngste von uns. Sie ist ein Jahr jünger und nur in unserer Klassenstufe, weil sie ein ganzes Schuljahr überspringen durfte, die kleine Intelligenzbestie.“ Ich lache.

Lena unterbricht mich.

„Hast du schon mal was von einem Feierzettel gehört? Man nennt ihn auch *Muttizettel*.“ Sie betont das letzte Wort und malt dazu Gänsefüßchen in die Luft.

„Nein, hab ich nicht.“ Ich schüttele den Kopf. Langsam wirds mir echt zu bunt. „Wieso stellst du mir so komische

Fragen? Hast du Fieber? Zu viel Salbei geschnüffelt? Die falsche Teemischung getrunken vielleicht?“

Lena stöhnt auf, aber wenigstens stellt sie keine kryptischen Rätselfragen mehr, sondern spuckt endlich aus, was los ist.

„Ich hab auf dem Schulweg einen Abstecher zum Funkhaus gemacht, um unsere Festivaltickets abzuholen“, erzählt sie mit gesenkter Stimme.

In mir schrillt eine Alarmglocke. War die Anrufaktion etwa ein Fake? Haben wir zu früh gejubelt?

„Du hast die Karten doch hoffentlich bekommen?“

„Alle fünf, wie versprochen.“ Lena nickt.

„Aber dann ist doch alles gut!“, sage ich fröhlich und gebe ihr einen Knuff.

„Nix ist gut!“, widerspricht sie. „Gar nix!“

Leider gongt es in dieser Sekunde. Gleichzeitig biegt unsere Französischlehrerin äußerst dynamisch um die Ecke. Sie nimmt ihre Umhängetasche ab, wirft einen Stapel Arbeitsblätter auf den Tisch und schreibt das heutige Datum an die Tafel. Alles in einer einzigen fließenden Bewegung aus dem Handgelenk.

„Bonjour, la classe!“, zwitschert sie, als sie sich zu uns umdreht.

„Bonjour, Madame“, murmeln wir zurück.

Lena brummt nur. Ich achte nicht mehr auf sie. Jetzt muss ich mich auf die Klausur konzentrieren.

Wir sprechen kurz über das Thema der Arbeit, dann werden die Zettel mit den Aufgaben verteilt. Es wird ruhig in der Klasse – bis auf die üblichen Nebengeräusche. Papier raschelt, Füße scharren, ein Bleistift rollt vom Tisch, jemand seufzt. Es ist Lena.

Wir haben die volle Doppelstunde zur Verfügung. Wer will, darf zwischendurch eine Pause machen. Ich verzichte

darauf, trinke nur ab und zu einen Schluck Wasser und arbeite ansonsten durch.

Lena hat sich inzwischen beruhigt. Mit tief gesenktem Kopf sitzt sie neben mir. Ihre dunkelroten Locken berühren fast die Tischplatte, während sie schreibt. Einmal strecke ich den Rücken durch und werfe ihr einen kurzen Seitenblick zu, aber sie bemerkt es gar nicht.

Gegen Ende der ersten Stunde muss ich die Patrone meines Füllers wechseln. Lena beißt schnell ein Stück von einem Müsliriegel ab, den sie in ihrem Federmäppchen gebunkert hat, und schreibt kauend weiter.

Als wir das nächste Mal aufschauen, ist die Zeit schon rum und wir müssen abgeben.

„Das lief doch ganz gut“, sage ich erleichtert, als wir uns mit den anderen aus der Klasse in den Flur schieben. „Bei dir auch?“

„Jo.“ Lena nickt, während sie einem Fünftklässler ausweicht und auf die Treppe zusteuert.

„Wie wärs mit Kakao und Croissants in der Cafeteria?“ Ich tippe ihr auf die Schulter. „Dann kannst du mir auch in Ruhe erzählen, was vorhin los war.“

„Klar, von mir aus“, antwortet sie.

Wir bahnen uns unseren Weg nach unten und laufen zielstrebig durch die Pausenhalle, bis wir schließlich im Schülercafé vor dem Tresen stehen und unsere Bestellung aufgeben.

Wer immer die Idee für diese Cafeteria hatte – ich glaube, es war der Schulverschönerungsverein –, hat einen Orden verdient. Wie haben wir nur früher unsere Schultage überlebt, als es noch keine leckeren Snacks gab und die Getränke aus einem altersschwachen, versifften Automaten kamen?